

Zur Kritik der Experimente der Fernbewegung Schrenck-Notzings.

Von

Landgerichtsdirektor Dr. Albert Hellwig in Potsdam.

(Eingegangen am 21. Junt 1924.)

Die okkultistisch eingestellten Forscher sind in den letzten Jahren außerordentlich rührig. Sie veröffentlichen ihre Arbeiten nicht nur in Büchern sowie in Aufsätzen in den verschiedenen Zeitschriften, sondern haben auch verschiedentlich Eingang in die ernste wissenschaftliche psychologische und medizinische Fachpresse gefunden. Auch unsere Tageszeitungen nehmen vielfach Aufsätze okkultistischer Forscher auf. Man macht dabei oft die Erfahrung, daß der Kampf nicht selten eine persönliche Färbung annimmt und sich nicht in so ruhigen Bahnen abspielt, wie man das sonst bei wissenschaftlichen Untersuchungen gewöhnt ist. Das mag zum Teil damit zusammenhängen, daß bei den parapsychologischen Forschungen die Persönlichkeit der Forscher und auch der Medien eine ganz andere Rolle spielt als sonst im allgemeinen bei wissenschaftlichen Untersuchungen. Es mag auch zugegeben werden, daß ein Teil der Ausfälle und Angriffe okkultistischer Forscher gegen diejenigen, die sich kritisch über okkultistische Probleme äußern, zum Teil durch etwas temperamentvolle Angriffe und kleine Bosheiten erklärlich ist, die Skeptiker bei der Kritik okkultistischer Untersuchungen mitunter sich zuschulden kommen lassen. Aber auch wenn man alle diese Umstände berücksichtigt, kann man durch sie die eigenartige Kampfweise okkultistischer Forscher nicht voll erklären. Es bleibt nichts anderes übrig als die Annahme, daß diejenigen, die sich von der Echtheit okkultistischer Tatsachen überzeugt haben oder die doch glauben, von ihrer Echtheit überzeugt zu sein, vielfach nicht imstande sind, das Problem leidenschaftslos zu betrachten. Das okkultistische Erlebnis ist offenbar stark affektbetont. Jeder sachliche Einwand, jeder Zweifel wird fast wie eine Beleidigung und Verunglimpfung bewertet. Dieser Gemütszustand, der aus den meisten okkultistischen Erörterungen unzweideutig hervorgeht, wird bestätigt durch die Persönlichkeiten der okkultistischen Forscher, die man kennenlernt. Für die Frage der Glaubwürdigkeit der Berichte über Beobachtungen und Versuche, die von okkultistisch eingestellten Forschern herrühren, ist diese Tatsache natürlich von größter Bedeutung.

Es ist selbstverständlich und läßt sich durch zahlreiche Fälle belegen, daß eine derartige leidenschaftliche Auffassung zu schweren Fehlern in der Beobachtung und in der Wertung führen muß. Allein aus den letzten Monaten sind mir eine ganze Reihe von Beispielen bekannt, wo blinder Eifer führende Okkultisten dazu verleitet hat, bei der Bekämpfung von Gegnern oder vermeintlichen Gegnern sich zur leichtfertigen Aufstellung von Behauptungen hinreißen zu lassen, die bei einiger Kritik und Vorsicht als nicht stichhaltig sofort erkannt werden müssen. Das Verhalten okkultistisch eingestellter Forscher ist nicht selten so eigenartig, daß man in Versuchung ist, von einer besonderen okkultistischen Logik zu sprechen. Auf Einzelheiten will ich hier nicht eingehen und nur kurz darauf hinweisen, daß das Verhalten *Schrenck-Notzings*, aber auch anderer okkultistischer Forscher, anlässlich der Versuche mit dem betrügerischen Medium *Laszlo* und insbesondere ihr Verhalten nach der endlich erfolgten Entlarvung Bände spricht.

Die anlässlich dieses Falles geübte Kritik hat schließlich zu dem Ergebnis geführt, daß einer der Wortführer der Berliner Okkultisten, Dr. Kröner, erklärt hat, der Fall *Laszlo* zeige, daß man sich auf die Zeugnisse von gutgläubigen und sachverständigen Beobachtern bei der Feststellung parapsychischer Phänomene nicht verlassen könne, daß vielmehr diese Phänomene nur dann als einwandfrei erwiesen angesehen werden könnten, wenn sie durch mechanische Registrierung und Analyseierung objektiv festgestellt seien.

Legt man diesen Maßstab an das neue Buch von *Schrenck-Notzing*¹⁾ an, so muß man schon von diesem Gesichtspunkte aus zu dem Ergebnis kommen, daß es das Problem jedenfalls noch keineswegs gelöst hat, trotzdem der Herausgeber dieser festen Überzeugung ist. Zu demselben Ergebnis werden wir aber gelangen, wenn wir unvoreingenommen das Buch als solches auf uns wirken lassen.

Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß das hier niedergelegte Material außerordentlich interessant ist und daß die Urteile und Berichte von 60 verschiedenen Sitzungsteilnehmern, die hier zum Abdruck gelangen, es unmöglich machen, über die Frage der Fernbewegung und auch die Frage der Verkörperung einfach zur Tagesordnung überzugehen. Zweifellos handelt es sich hierbei um ein Problem, das weiterer ernster wissenschaftlicher Untersuchung wert, aber auch bedürftig ist. Ob der von v. *Schrenck-Notzing* eingeschlagene Weg der rechte war, darüber läßt sich wohl streiten. Gelöst werden wird dieses Problem jedenfalls nur dann, wenn eine längere Versuchsreihe von mehreren sachverständigen, nicht okkultistisch eingestellten, Forschern unter exakten Versuchsbedingungen angestellt wird. *Schrenck-Notzing* hatte mit Willi außer 104 Sitzungen

¹⁾ v. *Schrenck-Notzing*: Experimente der Fernbewegung. Stuttgart, Berlin, Leipzig 1924.

in seinem eigenen Laboratorium noch 15 weitere Sitzungen in dem Psychologischen Institut der Universität München angestellt. Der Teilnehmerkreis wechselte vielfach. Eigenartig ist die gelegentliche Bemerkung *Schrenck-Notzings*, der in dem Vorwort von Sitzungen spricht, „welche nicht einen ausschließlich wissenschaftlichen Zweck verfolgen und dabei keine Atmosphäre der Nüchternheit verbreiten“. Er meint, diese Sitzungen seien begreiflicherweise von besseren Erfolgen begleitet als solche mit ausschließlich gelehrtenden Teilnehmern, denen leicht jener psychische Rhythmus fehle, der als belebender Faktor das Seelenleben des somnambulen Mediums in Schwingung zu setzen vermöge. Das mag sein, doch werden solche Sitzungen auf einen Skeptiker niemals überzeugend wirken können. Es wäre auch interessant Aufschluß darüber zu erhalten, welche Personen Studienrat *Lambert* meint, wenn er von Personen spricht, die nichts gesehen haben, „ja zum Teil selbst auf Aufforderung Baron *Schrencks* nicht sehen wollten“. Gibt es solche Forscher, die die Teilnahme an den Sitzungen abgelehnt haben, trotzdem sie ihnen möglich gewesen wären, die aber dennoch die Erscheinungen negieren, so ist es erforderlich, sie an den Pranger zu stellen, da ein solches Verhalten eines wissenschaftlichen Forschers unwürdig wäre.

Das Buch besteht, abgesehen von kurzen Sitzungsprotokollen über die Sitzungen in dem Psychologischen Institut und einigen zusammenfassenden Schilderungen des Herausgebers, aus den Aufzeichnungen von 60 Teilnehmern an den Sitzungen. Nach welchen Gesichtspunkten die Auswahl der Berichte getroffen worden ist, läßt sich nicht erssehen. Jedenfalls hat *Schrenck-Notzing* auch solche Berichte veröffentlicht, die offensichtlich vollkommen wertlos sind, ebenso auch Berichte, die geeignet sind, erhebliche Bedenken an der Echtheit der Phänomene zu erwecken. Auch die veröffentlichten Berichte und Urteile sind vielfach mehr oder minder stark verkürzt veröffentlicht worden, so daß sie eine einwandfreie Beurteilung kaum möglich machen.

Die Beobachtung telekinetischer oder teleplastischer Erscheinungen ist außerordentlich schwierig. Es sind eine ganze Reihe von Fällen einwandfrei festgestellt worden, in denen selbst zuverlässige und gewandte Beobachter Sinnestäuschungen der verschiedensten Art unterlegen sind. Daß derartige Fehlerquellen in der Beobachtung vorkommen, gibt auch *Schrenck-Notzing* zu (37f.¹⁾.

In sehr vielen der Berichte wird über schlechte Beleuchtung, die eine genaue Beobachtung fast unmöglich mache, geklagt. So herrschte nach *Messer* (20) fast völlige Dunkelheit. *Siegfried Becher* erklärt (75), die ganz schwache rote Beleuchtung habe nie ausgereicht, um das die

¹⁾ Die eingeklammerten Zahlen geben hier und künftig die Seitenzahlen des Buches wieder.

Gegenstände bewegende Agens zu sehen. *Graetz* erklärt, die Beleuchtung sei so gering gewesen, daß man nicht die Gesichter seiner Nachbarn habe erkennen können, geschweige denn die der weiter wegsitzenden Personen (124). Nach *Pauli* war die Helligkeit während der Sitzung sehr gering, so daß ein deutliches Erkennen der Gegenstände in einer Entfernung von mehr als 50 cm nicht möglich war (129).

Ein weiteres Moment von Bedeutung ist die lange Sitzungsdauer. Meistens dauerte es längere Zeit, bis die ersten Phänomene eintraten, so $1\frac{1}{2}$ Stunde (111) oder gar 2 Stunden (113, 195). Graf *Klinkowström* (195) weist mit Recht darauf hin, daß die Ermüdung der Augen bei der langen Dauer der Sitzung wesentlich Täuschungen erleichtert. Dazu kommt noch, daß in der langen Wartezeit die Erwartung der Teilnehmer auf das höchste gespannt wird und dadurch das Auftreten von Sinnestäuschungen erleichtert wird. Endlich ist die lange Sitzungsdauer auch noch insofern von Bedeutung, als ein Nachlassen der Kontrolle auf die Dauer wohl unvermeidlich ist, selbst bei größter Gewissenhaftigkeit der Kontrollierenden.

Von erheblicher Bedeutung für die Beurteilung der Beobachtungen ist auch die Ablenkung der Aufmerksamkeit der Sitzungsteilnehmer von den Vorgängen. Das Medium wünscht eine fortwährende Unterhaltung der Teilnehmer, auch wurde in der Wartezeit vielfach die Spiel-dose in Bewegung gesetzt. *Marcinowski* (233) erwähnt, daß in der zweiten Sitzung, der er beigewohnt habe, das Interesse durch den Inhalt der Gespräche zum Teil nicht unwesentlich von dem arbeitenden Medium abgelenkt worden sei.

Die seelische Einstellung der Sitzungsteilnehmer ist ein Faktor, mit dem man gleichfalls in erheblichem Maße rechnen muß. Wenn man von *Erwin Becher* (147) hört, daß eine völlige seelische Entspannung der Teilnehmer, eine wohlwollende und nicht merkbar kritisch mißtrauische Haltung gegen das Medium offenbar am geeignetsten seien für das Gelingen der Phänomene, oder wenn uns *Peter* (174) berichtet, daß eisinnige und voreingenommene Skeptiker im Zirkel zweifellos dem Phänomen hinderlich seien, und zwar ganz besonders, wenn der Betreffende in der Nähe des Mediums sitzt, und wenn man damit die Tatsache vergleicht, daß außerordentlich selten negative Sitzungen stattgefunden haben, so liegt doch die Vermutung nahe, daß die Teilnehmer der Haupt-sache nach nicht allzu skeptisch eingestellt gewesen sind.

Christoph Müller (156) hebt hervor, daß er begreiflicherweise als Neuling in der Materie bei den äußerst schwierigen Beobachtungsbedingungen nach zwei Sitzungen sich kein Urteil bilden könne über die Fragen der Täuschungsversuche und der Selbstdäuschung, und *Marcinowski* (238) macht darauf aufmerksam, daß der Neuling sich von der Ungewöhnlichkeit der Erscheinungen zu sehr überwältigt fühle, um

sofort eine schnell vorübergleitende Erscheinung in allen Einzelheiten erfassen zu können. Die bei weitem meisten Berichte stützen sich aber lediglich auf Beobachtungen, die Personen, die sich sonst mit diesen Fragen noch nicht näher befaßt haben, in einer oder zwei Sitzungen gemacht haben.

Nicht nur in der Wartezeit fand eine Unterhaltung der Sitzungsteilnehmer statt, sondern auch während des Auftretens von Erscheinungen. *Pauli* (129) berichtet, daß er bei der Beobachtung gestört worden sei durch das ständige Dreinreden der Anwesenden mit Bezug auf die Erscheinungen selbst.

Der psychische Zustand der Sitzungsteilnehmer war, wie aus gar manchen Bemerkungen der abgedruckten Berichte hervorgeht, einer ruhigen Beobachtung der Erscheinungen keineswegs immer günstig. *Pauli* sagt, er selbst habe in wesentlich ruhigem gesammelten Zustande etwas müde beobachtet, anfangs in leichtem Erwartungs- und Spannungszustande. Bei den übrigen Teilnehmern sei eine gewisse Erregung festzustellen gewesen, die sich anscheinend im Laufe des Abends gesteigert habe: „Sie war besonders bemerklich an den Äußerungen und ihrer Art, sie zu tun, Spannung, Bewunderung, Aufregung sprach daraus.“ Unter diesen Umständen ist es von Interesse zu hören, daß *Pauli* seiner Angabe nach im allgemeinen weniger wahrgenommen hat als andere, soweit aus ihren spontanen Äußerungen zu entnehmen war. *Marcinowski* (223) erwähnt bei dem Bericht über seine erste Sitzung, daß die Teilnehmer zwar gut aufeinander abgestimmt und in froher Bereitschaft gewesen seien, einen seltsamen naturwissenschaftlichen Vorgang zu erleben, aber „nüchtern und ohne jeden Anflug von Sentimentalität“. Die schwüle Stimmung von spiritistischen Sitzungen sei sicher ein ausgezeichneter Boden für Sinnestäuschungen aller Art, und es sei nicht unwesentlich, daß solche Stimmungen mit ihrer suggestiblen Atmosphäre hier gänzlich gefehlt hätten. Hiermit scheint mir nicht im Einklang zu stehen, daß er (232) bei der Schilderung seiner zweiten Sitzung erklärt, er sei selbstverständlich „wesentlich nüchterner und kälter als beim ersten Mal und nicht mehr so lebhaft überrascht gewesen von dem, was zutage trat“. *Thomas Mann* erwähnt verschiedentlich die außerordentliche Spannung der Zuschauer (254, 256), er spricht davon, daß die Erscheinungen „unter größter Bewegung der Anwesenden“ erfolgt seien (256). Er spricht von seiner „Erschütterung“, die er durch das, was er gesehen habe, erlitten habe (261). Für die Stimmung jedenfalls einzelner Teilnehmer ist es von Interesse, was *Marcinowski* (245f.) berichtet. Hiernach sei wiederholt zwischen den Teilnehmern der Wunsch ausgesprochen worden, daß doch einmal vor einem kleinen Kreise an die Beobachtung nunmehr gewöhnter Teilnehmer das Medium unter wesentlich erleichterten Kontrollbedingungen ganz frei schöpferisch arbeiten

möge. „Wir waren überzeugt, daß bei geeigneter Stimmung ohne Einengung durch Käfige und dgl. sicher ganze Verkörperungen zu erzielen sein würden. Das Medium stimmte solchen Erwägungen durch fast heftige Gesten und Zeichen aus einem Trancezustand heraus zu und war auch betreffs der zu erwartenden Ergebnisse ganz dieser Ansicht; ein Grund mehr für uns, dies aufs lebhafteste zu wünschen.“ *Schrenck-Notzing* sieht sich gezwungen, in einer Anmerkung hierzu von dem Standpunkt *Marcinowskis* abzurücken. Er bemerkt ganz richtig, daß mit einer großen Freiheit des Mediums auf Kosten der Kontrolle zum Zwecke der Erzielung stärkerer Phänomene jedenfalls neue Angriffspunkte für die Gegner entstanden wären, ganz abgesehen von dem möglichen Mißbrauch der Freiheit und der gesteigerten Schwierigkeit zuverlässiger Beobachtung.

Graf *Klinckowström* (197) hebt hervor, daß während der Erscheinungen das Medium unruhig gewesen sei, daß er aber seine Bewegungen im einzelnen nicht habe erkennen können, zumal seine Aufmerksamkeit von den Phänomenen in Anspruch genommen worden sei. Das ist ein Gesichtspunkt von allgemeinerem Interesse. Gleichzeitig das Medium genau kontrollieren und auch genau die Erscheinungen zu verfolgen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. *Schrenck-Notzing* hat aber in einem Fall bei *Laszlo* nicht nur die Erscheinungen beobachtet und mit der einen Hand das Medium kontrolliert, sondern mit der anderen auch noch gleichzeitig Protokoll geführt. Was dabei herauskommen muß, kann man sich denken.

Unter diesen Umständen sind Beobachtungsfehler unvermeidlich, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß nur ein sehr kleiner Teil der Beobachtungsfehler aus den Berichten ersichtlich sein wird.

Verschiedentlich werden angebliche Beobachtungen mitgeteilt, die so unwahrscheinlich, fast unmöglich erscheinen, daß man sich kaum denken kann, daß sie tatsächlich zuverlässig sind. So erwähnt *von Seuffert* (92, 93), daß eine Leuchtnadel „mit ihrem Kopfe voran“ durch die Luft geflogen sei, auch erwähnt er, daß eine Nadel, wie er sich bei Beginn der Pause überzeugt habe, „genau“ an der Stelle des Bodens befunden habe, an der er sie vorher bei der Dunkelsitzung habe niederfallen sehen (93). Frau *Lebrecht-Thümel* gibt an (152), das Medium habe seine Füße „überhaupt nicht“ bewegt. *Marcinowski* (240) erwähnt, daß die Spieldose auf Kommando zu spielen begonnen habe und damit aufgehört habe und das sei mit vollendetem Genauigkeit geschehen, ohne daß weder der Einsatz noch die Pause „auch nur um Sekundenbreite“ fehl gegangen sei.

Mehrfach werden Beobachtungen geschildert, die miteinander nicht in Einklang zu bringen sind. *Schrenck-Notzing* erwähnt in seinem Sitzungsprotokoll vom 9. Oktober 1922, daß er von seinem Platz gegen-

über dem Medium eine linke Vola manus mit adduziertem Daumen deutlich erkannt habe, während *Siegfried Becher* (73) davon nichts erwähnt. In einem anderen Fall wollen Frau *Lebrecht*, *Erwin Becher* und *Huber* beim Erheben der Klingel ein vages Materialisationsgebilde am Stiel der Glocke gesehen haben, während *Schrenck-Notzing* von seinem Platz aus nichts davon erkennen konnte. *Schrenck-Notzing* bemerkt in seinem zusammenfassenden Bericht (42), Personen von besonderer Lichtempfindlichkeit — sind sie daraufhin geprüft? — hätten mehrfach während der Sitzung angegeben, sie sähen einen gas- oder wolkenartigen Streifen, der, vom rechten Vorderarm des Mediums aus, sich bis zur Spieldose erstreckt habe. *Erich Becher* (122) bemerkt, er habe die Finger der Hand eines handähnlichen Gebildes nicht sehen können, trotzdem er auf dessen Wahrnehmbarkeit hingewiesen worden sei, auch nicht als das Gebilde nochmals erschienen sei. Er habe auch nicht sehen können, daß die Hand sich durch Verdichtung aus einer wolkigen Masse bilde. *Bastian Schmidt* (137f.) berichtet, daß manche Herren geglaubt hätten, eine Hand zu sehen, die das Taschentuch gehalten habe, er selbst habe lediglich eine Figur wahrgenommen, die einer Art von Schnabel geglichen habe und die das Tuch pinzettenartig angefaßt habe. Nach der Beobachtung des Grafen *Klinckowström* (196) entfernte sich nicht die Klingel außer Reichweite des Mediums, wie es von anderen Teilnehmern der Sitzung versichert worden sei.

Derartige Verschiedenheiten der Beobachtung brauchen nun allerdings nicht notwendigerweise immer auf Sinnestäuschungen zurückzugehen. Sie werden vielfach auch durch die verschiedene Sehschärfe der Teilnehmer, die Schulung ihrer Beobachtungsfähigkeit, ihren Sitz und durch andere Momente zu erklären sein. Darauf deuten auch einige Wahrnehmungen hin, die in den Berichten zum Ausdruck kommen (64, 144, 235).

Aber auch das Vorkommen echter Sinnestäuschungen läßt sich aus den Sitzungsberichten selbst erweisen. So heißt es in dem Bericht über die Sitzung vom 5. September 1922 (4f.), daß der linke Vorhangflügel angefangen habe, sich zu bewegen; man habe beim Öffnen desselben eine spitzwinklige weiße dreieckige Form erblickt und hätte glauben können, daß sich ein Teil der weißen Masse über den Vordergrund hinausbewege. Die Wahrnehmung der weißen Gestalt sei nach der Stellung des Sitzplatzes verschieden gewesen. Nachträglich habe sich herausgestellt, daß es sich um kein Phantom, sondern um die damals noch nicht durch schwarze Wandtafeln ausgekleidete weiße Zimmerwand, von der mit dem Zurückziehen des Vorhangs ein länglich dreieckiges Stück sichtbar geworden sei, gehandelt habe. *Gruber* (85) erwähnt als Phänomene in einer Sitzung das Umlegen eines später über die Spieldose gestülpten Papierkorbes, während *Schrenck-Notzing* in einer Anmerkung dazu er-

klärt, daß der Papierkorb durch den Institutsmechaniker — also nicht durch Telekinese — umgelegt worden sei. *Wittenberg* (145) erzählt uns folgenden Vorfall. Dem ersten Teil der Sitzung vom 7. Juni 1922 habe er nicht beigewohnt. Als er gegen Ende des ersten Teiles der Sitzung das Nebenzimmer des Sitzungsraumes betreten habe und *Schrenck-Notzing* ihm auf sein leises Klopfen hin aus dem Innern des Sitzungsraumes zugerufen habe, er möge vorläufig nicht eintreten, habe er, vor der geschlossenen Tür des Sitzungsraumes im völligen Dunkel stehend, an der Türschwelle einen leuchtenden Punkt gesehen, als läge am Boden eine Leuchtnadel: „Ich griff hin: Es lag nichts dort, und das Licht verschwand. Mir fiel sofort ein: ‚Grüß Gott‘, d. h., es war, als wenn ich von dem Medium auf diese besondere Art durch die Türe hindurch begrüßt würde. Gleich nach dem Verschwinden des ersten Lichtes tauchte dicht daneben ein zweites auf, wieder wie von einer Leuchtnadel. Ich griff abermals hin; das Ergebnis war das gleiche.“

Mitunter werden auch aus angeblichen und wirklichen Tatsachen falsche Schlüsse gezogen. So erwähnt *Seuffert*, er habe beschlossen, bei dem Spieldosenversuch unmittelbar nach dem nächsten Loskommando das Halt sich nur intensiv zu denken und tatsächlich habe schon während dieses Moments die Dose stillgestanden, höchstens könne es der Sekundenbruchteil gewesen sein, in dem er gerade das „H“ des Halt intoniert habe; den Vokal „a“ habe er im Moment des Ausschaltens der Dose ganz sicher noch nicht laut werden lassen (96). Abgesehen davon, ob die Beobachtung wirklich zuverlässig ist und zuverlässig sein kann, übersieht *Seuffert*, daß die Tatsache, wenn sie einwandfrei feststehen sollte, mehrere Deutungsmöglichkeiten offen läßt. Entweder kann die unbekannte Kraft auf telepathischem Wege die Gedanken eines Anwesenden erkennen, oder aber es liegt ein Fall unwillkürlich und unbewußten Flüsterns vor oder aber die Spieldose hat zufällig in diesem Augenblick zu spielen aufgehört, so daß der Versuch gerade nicht gelückt wäre. *Marcinowski* ist auch noch in einem anderen Falle unvorsichtig. Er bezeichnet es als zweifellos (100), daß bei dem Versuch mit der Druckglocke ein zweites Etwas, das getrennt von der läutenden Hand gehandelt habe, mitgewirkt haben müsse, „weil niemand mit nur einer Hand eine frei im Raume befindliche Druckglocke so läuten kann, wenn nicht während des jedesmaligen Wegnehmens und Abdrückens der läutenden Finger die andere Hand die Glocke hält“. In einer Anmerkung dazu muß *Schrenck-Notzing* berichtigen, daß dies sehr wohl mit einer Hand ausgeführt werden könne. Bei der Erörterung der Frage, ob das Zurückkehren von Gegenständen auf den Tisch durch eine Täuschung bewirkt worden sei, erwähnt *Seuffert* (101f.), daß es ausgeschlossen sei, daß sich irgend etwas Körperliches zwischen dem Medium und dem Tisch befunden habe, weil ein Ring, den er verloren habe,

ungehindert durch diesen Zwischenraum gerollt sei. In Wirklichkeit wird aber dadurch nur ausgeschlossen, daß sich etwas Körperliches an der Stelle, wo der Ring die VerbindungsLinie zwischen Medium und Tisch gekreuzt hat, unmittelbar am Fußboden aufliegend befunden hat, und zwar auch nur in der Sekunde, in der der Ring diese Linie passiert hat. In seiner Schlußfeststellung kommt von Seuffert (106) sogar zu dem Ergebnis, daß die unbekannte Kraft von einem persönlichen Willen ge lenkt wird, „also bewußt überlegt und sogar unter ethischen Hemmungen handelt.“ Das schließt er aus der schonenden Art und Weise, in der er von einem Tamburin am Kopfe berührt worden war. Daß es sich hierbei auch um eine zufällig leichte Berührung handeln kann, liegt auf der Hand, so daß ein so weit gehender Schluß auf ethische Hemmungen der unbekannten Kraft zweifellos unzulässig ist. Das ergibt sich auch aus der Tatsache, daß andere Sitzungsteilnehmer mitunter in recht erheblicher Weise durch die unbekannte Kraft angegriffen worden sind. Frau Lebrecht-Thümel erwähnt, daß, wenn ein entfernt sitzender Zirkelteilnehmer nur einen Moment die Hand seines Nachbarn losgelassen habe, Willi reflektorisch darauf mit der Aufforderung reagiert habe: „Kette schließen!“ Wie will Frau Lebrecht dies festgestellt haben, außer etwa, wenn sie selbst bei sich das Experiment gemacht haben sollte?

Die vielen notwendigen Fehlerquellen, die bei der Beobachtung der Erscheinungen unvermeidlich sind, werden noch um ein Vielfaches dadurch erhöht, daß keinerlei Gewähr dafür besteht, daß die Berichte, die tatsächlich oder vermeintlich gemachten Beobachtungen auch zuverlässig wiedergeben.

Schrenck-Notzing erklärt zwar in seinem Vorwort (XII), die Berichterstatter gäben ihr Urteil unabhängig voneinander und unbeeinflußt von irgendeiner Seite ab, das gälte auch von den Teilnehmern, die gemeinschaftlich derselben Sitzung beigewohnt hätten. In Wirklichkeit geht aber aus einer ganzen Reihe von Bemerkungen hervor, daß über die Beobachtungen in der Sitzung vor Abfassung der Berichte, in der Regel, nicht gar immer, zwischen den Teilnehmern an der Sitzung gesprochen worden ist (66, 89, 211, 248, 252, 268). *Gruber* (132) erklärt, Meinungsaustausch während der Sitzung, in den Pausen und am Schluß hätten die Möglichkeit gegeben, das Gesehene unter frischem Eindruck zu besprechen und etwaige Beobachtungsfehler zu verbessern. Nicht ganz im Einklang damit steht es, wenn er fortfährt, irgendwelche, suggestiv wirkende Hinweise während des Ablaufs der Erscheinungen, vom Sitzungsleiter oder von dem Teilnehmerkreis ausgehend, seien nach Möglichkeit vermieden worden.

In den Berichten ist meistens nicht angegeben, wann sie abgefaßt sind (67, 68, 69, 72) usw.. *Pauli* (127) hat seinen Bericht am nächsten Morgen nach der Sitzung verfaßt; *Gruber* hat sich während der Sitzungs-

abende Notizen gemacht und auf ihrer Grundlage möglichst gleich nach den Versuchen genauere Aufzeichnungen angefertigt (131). Mehrfach sind die Berichte aber, soweit sich erkennen läßt, erst Tage oder gar Wochen nach der Sitzung niedergeschrieben worden. Je längere Zeit zwischen der Sitzung und der Abfassung des Berichtes verstrichen ist, desto weniger Gewähr für Zuverlässigkeit bietet der Bericht. *Schrenck-Notzing* hat, wie er im Vorwort (XI) erwähnt, nur die hauptsächlichsten Teilnehmer veranlaßt, ihm ihre Berichte und Urteile in schriftlicher Form für die wissenschaftliche Verwertung einzusenden. Von welchem Gesichtspunkte aus er die Auswahl getroffen hat, läßt sich schwer ergründen. Ob die zahlreichen Sitzungsteilnehmer, die nur an einer oder wenigen Sitzungen teilgenommen haben, und ob die hier zu Worte kommenden Künstler vom Standpunkte der Wissenschaft aus als besonders sachverständige Sitzungsteilnehmer gelten können, kann fraglich erscheinen. Bedauerlich ist es auch, daß *Schrenck-Notzing*, wie er gleichfalls erklärt, die Berichte und Urteile vielfach gekürzt hat, indem er indifferente Schilderungen vielfach bereits erörterter Phänomene erheblich gekürzt und gestrichen hat. Er hat allerdings, wie er erklärt, alle Aufzeichnungen, welche über die rein sachliche Darstellung hinaus subjektive Auffassungen für und wider oder sonstwie Originelles oder Neues brachten, ausführlich mitgeteilt. Durch diese Taktik wird zwar vielleicht die Lektüre des Buches weniger ermüdend, ihre wissenschaftliche Ausbeute aber geringer, da gerade ein Vergleich der Sitzungsberichte verschiedener Teilnehmer über die bei ein und derselben Sitzung angeblich oder wirklich beobachteten Tatsachen außerordentlich aufschlußreich hätte werden können. Manche der Berichte sind vollkommen belanglos, am meisten der von *Schmidtnoerr* (77), der lakonisch folgendermaßen lautet: „Die gesehenen Phänomene machen den Eindruck objektiver Echtheit.“ Hiermit kann man wirklich nichts anfangen.

In dem Bericht von *Günther* (216f.) findet sich ein Widerspruch. Einmal erwähnt er, das Fallen der Glocke habe man nicht gehört, und erklärt dies damit, daß der Boden mit einem Teppich belegt sei; auf der nächsten Seite bezeichnet er es als „merkwürdig“, daß man kein Geräusch der fallenden Gegenstände gehört habe. *Schrenck-Notzing* verweist in einer Anmerkung zur Erklärung mit Recht auf den Teppichbelag des Bodens, von dem unser Gewährsmann kurz vorher gesprochen hatte, was er inzwischen wieder vergessen hat.

Klages erwähnt in seinem nach 6 Tagen verfaßten Bericht (191), daß er nicht mehr alle Einzelheiten gegenwärtig habe, und sich daher auf die Wiedergabe der Hauptpunkte beschränke, soweit sie ihm noch deutlich im Gedächtnis geblieben seien; er weiß auch nicht mehr mit Bestimmtheit, ob er nur durch zwei Personen oder durch mehr von dem Medium getrennt gesessen habe.

Als Ergebnis kann man feststellen, daß die in dem Buch niedergelegten Beobachtungen nicht ausreichen, um in zuverlässiger Weise das Vorkommen von Fernbewegungen oder von Verkörperungen zu beweisen. Zweifellos ist es erwünscht, daß die Versuche unter möglichst zuverlässigen Kontrollbedingungen fortgesetzt werden; zu irgendeinem Abschluß aber sind sie bisher noch nicht gelangt. Auch in den Berichten der Sitzungsteilnehmer kommt verschiedentlich zum Ausdruck, daß sie die bisherigen Versuche noch keineswegs für entscheidend halten, daß sie eine Verschärfung der Kontrollbedingungen für unerlässlich halten und der Überzeugung sind, daß die Versuche weiter forgesetzt werden müssen, ehe man sich ein endgültiges Urteil über die dort zur Beobachtung kommenden Erscheinungen bilden kann.¹⁾

¹⁾ Zur Ergänzung verweise ich auf meine kritischen ausführlichen Besprechungen in der „Frankfurter Zeitung“ (Literaturblatt Nr. 13 vom 20. Juni 1924) und in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ vom 24. Juni 1924 sowie auf meinen Aufsatz in der „Münch. med. Wochenschr.“ 1924, S. 589 ff.